

Besprechungen

Der Eingang der Rezensionen kann nicht gesondert bestätigt werden. Die Korrekturen werden von der Redaktion besorgt. Bei Überschreitung des Umfangs ist mit Kürzungen zu rechnen. Nach Erscheinen der Besprechung erhalten die Rezensenten einen, die Verlage zwei Belege.

HEILIGE SCHRIFT

■ ZENGER ERICH, *Mit meinem Gott überspringe ich Mauern. Einführung in das Psalmenbuch.* (240). Herder, Freiburg—Basel—Wien 1987. Gebunden, DM 28,—.

Unter dem Motto „Begreifen, was uns ergreift“ (E. Staiger) ist dem Münsteraner Alttestamentler mit seiner Einführung in das Psalmenbuch eine anregende Synthese von exegetischer Information und engagierter Erschließung der gesellschaftlichen und mystischen Dimension des Psalmengebets gelungen. Zwei einleitende Kapitel (I. Psalmen rezitieren — wozu und wie? und II. Das Psalmenbuch als Teil der Bibel) bieten in ansprechender Weise wichtige Gedanken zum Psalmengebet heute, etwa über immer noch existierende christliche Vorbehalte oder über die Pss als Bekenntnis zur Solidarität mit dem jüdischen Volk und zur jüdischen Ursprungsgeschichte des Christentums, aber auch prägnante Informationen zum Werden des Psalmenbuches. Eine Auswahl von Auslegungen einzelner Psalmen führt exemplarisch in verschiedene Gattungen und Themen des Psalters ein. Unter dem Titel „Das zweifache Portal des Psalmenbuches“ werden Ps 1.2.149.150 als theologisch-politischer Rahmen (40) des Psalmenbuches vorgestellt. Im folgenden kommen jeweils nach einer kurzen Einführung zur geistigen Heimat, zur literarischen Gestalt und Zielsetzung folgende Psalmen und Themen zur Sprache: Klage und Dank (Ps 13.30.40), Volk Gottes (Ps 47.15.133), Leben in der Geschichte des Volkes (Ps 114.126); von der Verantwortung des Staates (Ps 20.21.101), Option für die Armen (Ps 12.14.11); des Herrn ist die Erde und die auf ihr leben (Ps 19.33.8); Gottesmystik (Ps 16.23). Als Zeugnis frühjüdischer Psalmentheologie bzw. als theologisches Nachwort zum Psalmenbuch wird abschließend der nichtkanonische Psalm 151 vorgestellt. Hervorgehoben seien die ausführlichen Auslegungen zu Ps 13 als Klage eines einzelnen, zu Ps 16 mit der Thematik JHWH's als „ein und alles“ des Beters; Ps 114 als Bekenntnis der Macht und Güte des Exodusgottes, die die Erde verwandelt und durch sein königliches Volk vermittelt wird, sowie Ps 126 mit einer Einführung in die Wallfahrtspsalmen. — Charakteristische Akzente der Psalmenauslegung Zengers sind auf der literarischen Seite der Versuch, dem redaktionellen Wachstum einzelner Texte besondere Aufmerksamkeit zu widmen und inhaltlich die Hervorhebung der mystischen und politischen Dimension der Psalmen, die aus der Hoffnung auf das eschatologische Handeln JHWH's, des Gottes der Armen, das Tun des einzel-

nen hier und heute wider alle Resignation inspirieren.

Das Buch ist allen Psalmenbettern als Erschließung der befreienden Kraft dieser Texte („Mit meinem Gott überspringe ich Mauern“; Ps 18,30) nachdrücklich zu empfehlen; aber auch der Exeget wird daraus viele Anregungen schöpfen. Dem angekündigten Psalmenkommentar von Zenger-Hossfeld in der Neuen Echterbibel darf man mit Erwartung entgegensehen. Graz

Johannes Marböck

■ SCHNIDER FRANZ, *Der Jakobusbrief.* (Regensburger Neues Testament). (170). Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1987. Ln. DM 38,—/S 296,40.

Vielen Lesern des Neuen Testaments ist vom „Jakobusbrief“ hauptsächlich bekannt, daß Martin Luther dieses Schreiben als „eine strohern Epistel“ bezeichnete, die „keine evangelische Art an sich hat“ und die dem Reformator insbesondere deshalb nicht schmeckte, weil sie der paulinischen Lehre von der Rechtfertigung des Menschen „sola fide“ ein radikales Insistieren auf den Werken entgegengesetzt. F. Schnider hat sich wie sein ehemaliger Lehrer F. Mußner (vgl. dessen Kommentar zu diesem Brief in der Reihe Herders Theologischer Kommentar zum NT, XIII/1, Freiburg '1981) dieses häufig an den Rand geschobenen Briefes angenommen und eine Erklärung verfaßt, die großes Gewicht auf Sprache und Begriffe legt, aber auch deutlich und immer wieder den zeitgeschichtlichen Hintergrund mit seinen bedrückenden sozialen Verhältnissen hervorhebt. In dem Auseinanderkaffen von Armut und Reichtum und in der „Bewährung des christlichen Glaubens in der sozialen Wirklichkeit seiner Gemeinde“ (15) ist ein guter Teil des ganzen Briefs verankert, den der christliche, anonyme Lehrer „Jakobus“ unter dem Pseudonym des Herrenbruders Jakobus an die „zwölf Stämme in der Diaspora“ ergehen läßt. Die „katholische“ Adresse weist dabei darauf hin, daß die Erfahrungen des Verfassers in seiner eigenen Gemeinde nach dessen Überzeugung von Bedeutung für die Allgemeinheit der Kirche sind und falschen Folgerungen aus der paulinischen Rechtfertigungslehre entgegentreten werden muß. Schnider entspricht damit dem heutigen Trend der Exegese, das Schreiben als pseudepigraphisch in die spät-ntl. Zeit zwischen 80—100 anzusetzen und es nicht zuletzt wegen seiner ausgezeichneten Kenntnisse in bezug auf griechische Sprache und griechischen Stil dem Herrenbruder zu bestreiten. Der Kommentar bringt viel sprachliches und inhaltliches Vergleichsmaterial, sodaß der Leser die erwähnte Beurteilung selber Schritt für Schritt verfolgen kann. Exkurse u. a. zum Thema „Glaube und Werke“ bei „Jakobus“ und Paulus und zur sozialen Situation in der zeitgenössischen Antike erleichtern das Verständnis. Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Text hätte man höchstens im Abschnitt 5,13—18 (Bittgebet, Krankenheilung und Sündenvergebung) erwartet, wo die Erfah-